Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gängig gemacht werden. Wahrscheinlich wird damit das ganze jüdische Element in den früher österreichischen, ungarischen und russischen Provinzen betroffen . . . wo immer möglich! Um aber den Widerstand der übrigen Parteien niederzuschlagen, löst Goga das neugewählte Parlament auf. Das dürfte der erste Schritt zur Abschaffung des Parlamentarismus überhaupt sein, wenn nicht vorgezogen wird, eine Marionettenversammlung nach berühmten Mustern fortbestehen zu lassen.

Die Tat der Berufung Gogas ist insofern genial, als der reaktionäre Kandidat der Priesterherrschaft sofort der „Eisernen Garde" allen Wind aus den Segeln nimmt. Antisemitismus? Haben wir nun in Rumänien . . . also brauchts keine eisernen Brüder mehr. Vernichtung des korrupten Liberalismus und seiner „französischen" Debattenbude, des Parlaments? Goga tuts, seine Konkurrenz ist überflüssig. Bleibt die außenpolitische Neuorientierung. Wozu denn auch? Ist es nicht besser, zu balancieren? Von den Berlinern und Römern gelobt zu werden und dabei mit den Sachsen und Ungarn Siebenbürgens machen zu können, was einen beliebt, und zugleich von den Franzosen mit Zittern als Freunde angerufen zu bleiben?

In gewissem Sinne bietet nun Rumänien das Gegenbild zur österreichischen Republik, die auch den reinen Nazismus durch eine klerikal-fascistische Diktatur zu vermeiden hoffte und latent eine Neuregelung seiner Auslandsbeziehungen erstrebt, um Rom und Berlin zu entwischen. Möglich, daß diese Verwandtschaft Brücken von der „Kleinen Entente" zu Oesterreich schlägt, die der Liberalismus bisher nicht zustande brachte. Dann wäre wenigstens die Möglichkeit gegeben, am Zustandekommen einer sowohl vom Westen wie von den Deutschen und Italienern unabhängigen Donaugruppe zu arbeiten.

Für die Franzosen kann als ein schwacher Trost für die feststehende Unsicherheit Rumäniens die errungene britische Garantierung der Tschechoslowakei gelten. England hat als Bedingung die Auswanderung der antifascistischen deutschen Emigrantenblätter aus Prag gestellt . . . die Zeitungen der Straßergruppe und der Sozialdemokraten erscheinen fortan in Paris.

Man sieht aus dieser britischen Bedingung, daß London die Hoffnung, Deutschland zu beruhigen, nicht aufgibt. —an—

Kleine Umschau

Nun ist der Uebergang vom Alten ins Neue überstanden. Aber noch immer gewahrt man auf der Straße, im Tram, allüberall etwas, an das wir nüchterne Schweizer wenig gewohnt sind: daß zwei, drei zusammenstehen, sich die Hände schütteln, den Hut vor einander abziehen und mit beredten Worten und Mienen aufeinander einreden. „Aha", kommt uns dann in den Sinn, „die wünschen einander ein glückhaftes neues Jahr oder so was ähnliches, unsern Tagesereignissen entsprechendes." Und bei dieser Gelegenheit flackern alte Freundschaften aufs neue auf, — aber ob alte Feindschaften vergessen werden? das ist eine andere Frage. „Wären", schrieb einmal der Wiener Schriftsteller Eduard Pötzl, „die Glückwünsche nur ein einzigesmal Ernst geworden — die Welt hätte ein Jahr lang einen paradiesischen Zustand durchlebt. Da sich alle gegenseitig das Beste wünschen, hätte jegliche Lumperei in diesem Jahre unterbleiben müssen, niemand wäre ermordet, niemand an seinem Eigentum oder in seinen Gefühlen verletzt, niemand betrogen worden, niemand verdorben." „Und", fügen wir hinzu: „Niemanden wäre das Kriegen in den Sinn gekommen!"

Aber so gehts im alten Tempo weiter. Das aber muß festgestellt werden: mit jedem Jahr wächst die Freude am Ausschmücken der Wohnung auf Weihnachten und Neujahr hin. Und von Jahr zu Jahr werden mehr Gratulationskärtchen von Haus zu Haus, von Land zu Land verschickt.

Als erstes Offizielles wurde uns im neuen Jahr die Benachrichtigung über die Organisation von Hausfeuerwehren beschert. Mein Nachbar kratzt verlegen hinterm Ohr: mit zwölf Frauen im Hause, hat er schon einmal geklagt, sei er der einzige Mann! Und auch in unserm Haus wirds noch allerhand absetzen, denn von den vier jungen Leuten, die unter unserm Dach wohnen, hat jeder eine andere Ausrede: der eine brachte dem Hausbesitzer sofort ein ärztliches Zeugnis über einen Herzfehler; der zweite machte glaubhaft, er müsse, wenn's losgehe, sofort einrücken, wiewohl er vom Militärdienst suspendiert ist; der dritte erklärte, er müsse dann in seinem Atelier bleiben und dieses verteidigen, und der vierte behauptete, gerade zu dieser Zeit ins Ausland reisen zu müssen. Bleiben also wir älteren Jahrgänge, und auch da siehts größtenteils so aus, daß der Ehemann sagt, während seiner langjährigen Ehe hätte die Frau solche Dinge gemacht, und der andere befürchtet, seine Gattin zu beleidigen, wenn er die Dinge an die Hand nehme, und so fort. Kommt Zeit, kommt Rat, müssen wir auch in diesem Falle sagen!

Was wird überhaupt in diesem Jahre alles an uns herantreten? Meine kleine, stets mit Sorgen erfüllte Freundin suchte wieder einmal Rat bei ihrer vertrauten Kartenschlägerin — ich dürfte eigentlich nicht davon erzählen. Denn, also sagt der Glauben, in den Adventszeiten und bis in den Januar hinein hätten die Orakel ganz besondern Wahrheitsgehalt. Es muß nicht so schlimm gewesen sein, was ihr die Pythia aus den Kartenbildern herausgelesen hat, denn sie kam lachend nach Hause. „Was habt Ihr wieder im Beton?" lautete einer der Aussprüche, den die Frau aus ihrem Lexikon verhornagelter Fremdwörter verwendet hatte. Im Beton für den Ausdruck: in petto — man sieht, in welchem Maße die Technik in weiteste Kreise mit ihren Ausdrücken eingedrungen ist.

Ueberhaupt, also lesen wir in den ziemlich ernsthaft gemeinten Ausführungen eines New Yorkers, wird es in Zukunft noch viel mehr Technik und Chemie im ganzen Drum und Dran des Menschen geben, denn die Frau von 1960, behauptet er, werde eine wandelnde landwirtschaftliche Ausstellung sein. Wieso das? sollen etwa Krautblätter und Lauchstengel Hutgarnituren ergeben, und die Füße in ausgehöhlten Kartoffeln herum latschen? Ja und nein, was letzteres anbetrifft: wirklich seien die koketten Schuhe des Jahres 1960 aus Kartoffelsubstanzen, natürlich nicht aus Kartoffelpurée verfertigt, und die Handschuhe seien aus jenen Abfallsubstanzen, die übrig bleiben, wenn man aus der Zuckerrübe allen Saft gepreßt hätte. Der Schirmknauf sei aus Sonnenblumenkernen, das unzerbrechliche Kristallglas der Armbanduhr aus Maiskolben; die Strümpfe würden aus Spreu verfertigt, die Stoffe seien aus Kasein gewonnen, und so fort. Und dann wird diese landwirtschaftliche Zukunftssinfonie auf die Hausgeräte ausgesponnen, und die Matratze wird aus Maishülsen, die in Säuren aufgelöst wurden, gesponnen oder gegossen oder sonstwie gemacht. Und, Triumph der Chemie: in der neuen Wohnung könne man die Zigarette hinlegen, wo man wolle: man könne sie im Bett im Einschlafen verlieren, auf die Tischdecke legen, oder brennend in den Papierkorb werfen — nichts werde in Flammen aufgehen, denn brennbare Chemikalien werden im Zukunftshaus keine Verwendung mehr finden. Schöne Aussichten, gewiß, aber es wird nicht verraten, ob es bis dann Zigaretten geben wird, die keine Asche entwickeln, so daß es nirgends mehr Aschenhäufchen gibt — und überhaupt: heute stecken wir noch mitten in den Aengsten über eine neue Zigarettensteuer, und das Nächste ist immer das Brennendste!

Und weiter ist in unsere von der Unsittlichkeit unseres Zeitalters betäubten Herzen — ein jedes Zeitalter hat seine Unsittlichkeiten, das sei doch einmal festgehalten — ein Lichtblick gefallen: in einer Stadt, die nicht in der Schweiz ist, wurden mehrere Elternpaare bestraft, weil sie mit ihren Töchtern, die noch nicht das 16. Lebensjahr erreicht haben, Tanzunterhaltungen besuchten. Das ist schon ein großer Anlauf zum Besserwerden. „Die Stadtkasse wird Geld benötigen", meint mein Jüngster geringschätzig und voller Mitleid mit meinem naiven Idealismus. Wir wollen keine Streitfrage aus dieser Sache machen, denn wer weiß, es könnte jemanden einfallen, dieses Rezept gleichfalls anzuwenden, denn Geld haben wir heute alle nötig, sogar —. Aber Schluß, wir sagen nichts weiter.

Christian Luegguet.